

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 19 (1863)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probe-Nummer.

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y pense.



19. Bd.
1863.

N^o. 52.
26. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der „Postheiri“

wird auch für 1864,

und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags erscheinen.

Die Abonnements-Preise für den ganzen Jahrgang sind folgende:

Für die Schweiz	Fr. 6.	Für England, Schottland, Ir-	
Für das Königreich Italien	„ 8.	land, Spanien	Fr. 14.
Für Frankreich, Algier, Belgien, die Niederlande	„ 9.	Für Nord- und Südamerika, Kalifornien, Australien, Ost-	
Für Deutschland, Rom, Portu- gal, die Türkei, Kleinasien, Syrien, Aegypten	„ 12.	und Westindien	„ 17.

Wir bitten rechtzeitig zu abonniren, damit in der regelmäßigen Versendung keine Störung eintrittet. —

Alle Postämter nehmen Bestellungen an sowie auch

Die Verlagshandlung:
Bent & Gasmann
in Solothurn.

Getreues Counterfei der schleswig-holsteinischen Mäufefalle, welche eine hohe Diplomatie gerichtet hat, die deutschen Demokraten darin zu fangen.



Silarius Immergrün hält im blauen Leist eine Rede über die politische Weltlage.

Haringegen, liebwärthe Leistgenossen und Mitbürger, gseht es wieder wüßt aus in der Welt, wasmaßen nicht nur der neue Wetterprophet, der Mathis von Rom, allerlei Sturm, Wassernoß und anderes Unwetter hat ansagen lassen, sondern auch der politische Horisong zringelum mit finstern Wulken verhängt ist.

Hat da unser Freund-Nachbar, der Amperör, wieder einmal ein Glüßli gehabt. Hat namlich in der Zittig — mira im Bung oder im Tagblettli — gelesen, als wie so Alles öppen einist z'Olten oder z'Zofigen eine Versammlig ansetzt, um einen lustigen Tag zu haben und einen Dämpis laden zu können, ohne daß die Frau balgen darf; — angröther die Apentheker, die Künstler, die Behdöcker,

die Schulmeister, die Zündhölzifabrikanten, die Falliten und andere nützliche Gewerb. Und ist ihm durch den Kopf gefahren, er wolle einen Potentatenverein ausschreiben. Warum nicht? Die Kaisere und Könige dürfen ebenso gut einmal Hudi haben, als die Buchbinder oder die Blechmusikanten. Hat also der Amperör an alle Regierigen Einladigen geschickt nacher Paris; will aber Niemand kommen, als der Dürgg, der Schwiegeronkel Viktor Emanuel und der Doktor Kern, wo den Alpenrosenfrack gern wieder einmal aus dem Kasten nehmen möchte. Jetzt ist der Amperör taub und das fern. Das ist die erste finstere Wulke am politischen Horisong.

In Polen hängt und erschüßt der Ruetz so streng er kann, und wird doch den Rabällen nicht

Meister. Das ist die zwölfte finstere Wulke. Und sind Etliche, welche meinen, es werde einstmalen aus dieser Wulke in die europäische Pulverkammer eingeschlagen und Alles auseinanderjäten und alle Potentäter ab ihren Thronern abengeheien. Und sei dann das ein verdientes Strafgericht oder, wie das Eliseli sagt, wenn es pastetisch wird, „die gerechte Nähmehrs.“ Mag sein, mag sein! Ich habe mit darwider.

Und stoht die dritte Wulke grad über dem italienischen Stiefel. Alldorten drängelieren sie den Viktor Emanuel wegen Rom und Venedig, daß er fast aus der Haut fahren muß. Er möchte wohl, aber er darf nicht, von wegen weil in Venedig die Deltreicher sind und in Rom der Franzos. Zlegt macht er einen dummen Streich und wird geklopft wie ein Nussack. Dann heißt's vom Königreich Italien: „gut Nacht, Schnäpf“. — „Abbiö, j'tai vu,“ — sagt der Wältsch, und das Savoyerland ist auch futü und der Viktor Emanuel sitzt zwüschen Stühl und Bänk. Hätsch gluegt! —

Ein anderes Wülchli ist links änen ob Griechenland. Dort haben sie den Schorschli hingeschickt, zogen König sein. „Schorschli, kannst's mache?“ — fragt das griechische Parlament. Aber der Schorschli ist noch z'jung, — er kann's nicht machen. Jezzen schicken sie den Schorschli wiederummen nacher Husum.

Z'Mägäziko, änen am Bach, ist's auch nicht lauser. Der Märli traut dem Wetter nicht und mag nicht überen, wenn ihm der Engländer nicht einen Regenbarisol lehnt. Der gibt ihn aber nicht, weil er ihn selber brauchen kann. Jezt denkt der Märli: „Ich bleib lieber dabeim am Schärmen.“ Hat recht, bizost.

Fast hätte ich die dicke Wulke z'Schleswig-Holstein oben vergessen. Dort spielen der Düttsch und der Dän einen Binockel zusammen. Der Düttsch hat vier Könige und noch anderes solches Gschmäus, kommt aber doch nicht zum Rühmen. Der Dän hat den Ditz und rühmt den Binockel (Schaufeldame heißt Viktore und Ecksteinbub ist Er). Weil der Düttsch keine Trümpf hat, so werden ihm alle seine Messer und Zehner gestochen und z'legt muß er noch für Karten und Licht bezahlen. Wär' ich der Düttsch, so würd' ich taub und schmeißte das ganze Spiel mit sammt allen Königen, Buben und Damen unter den Tisch. Der wird aber wohl wieder hinter den Ofen ritiriren und sich von seinen Herren Vormündern den Maulkratten anlegen lassen. Mira!

Wir aber, liebwärthe Leistgenossen, wollen unsre Schöppen im Frieden austrinken und zum Bürgerholz Sorg haben. Denn: Ubi te non heissit, non debes kratzare, sagt der Kaplon. Dipsi.

Die Schweiz als siebente Großmacht.

Eh bien, eine Großmacht wäre die löbliche Eidgenossenschaft nun bald. Wir meinen das nicht etwa deshalb, weil die Völlenopolitaner sich in Zukunft nur noch guillotiniiren lassen wollen à la mode de Paris, auch nicht deshalb, weil wir nächstens einen Bundesstallmeister in Thun haben, der mehr Gehalt für das Regieren der eidgenössischen Gäule bezieht, als der größte Theil der Schweizer-Rathsherrn. Der gleichen gehört zum modernsten Schnitt.

Allein zwei Motionen in den eidgenössischen Rätthen haben uns vor Allem entzückt. Die erste ist die von Freund Josius. Der Mann wird gewiß ein Zeichen thun, dachten Alle, sobald er Nationalrath geworden. Ja, aber wie hat man sich in ihm getäuscht! Alle wußten, daß Josius ein warmschlagendes Herz habe (Josius hatte selber diese Diognose angegeben); allein daß dieses Herz für alle Racen so warm schlage, daran dachte Niemand. Josius ist der schweizerische Lascafas und Wilberforce geworden. Ihm gebührt das Verdienst,

zuerst die Befreiung der schwarzen Slaven in einer schweizerischen Behörde beantragt zu haben. Großer Josius, Dein Ruhm läßt Heinrich nicht schlafen, und er wird nicht ruhen, bis er, Deinen Spuren folgend, ähnliche Lorbeern errungen. Nächstens wird Heinrich eine Sturmpetition an den Nationalrath richten, in welcher er verlangt, daß die japanesischen Daimios ihre Unterthanen freigeben sollen; in einer andern Zuschrift wird er die Anerkennung der Freiheit der kaukasischen Völker begehren, ferner die Rechtsgleichheit der ägyptischen Fellahs und die Anerkennung des Süßwasser-Kanals der Landenge von Suez.

Ein anderer Beweis, daß die Schweiz eine Großmacht geworden, liegt in der Zuschrift, mit welcher der König der Patagonier seine Thronbesteigung und Vertreibung anzeigt. Wir wollen hoffen, Freund Josii Herz werde für diesen Gypatagonier ebenso warm schlagen, wie für die Negerclaven, und er werde deshalb nächstens einen Antrag auf bewaff-

nete Intervention in Patagonien stellen. Hier hätte die Schweiz Gelegenheit, ihre Kriegsstotte praktisch zu verwenden und die Spötter glücklich zu Schanden zu machen.

Daß auch die Seidenwürmer Gegenstand parlamentarischer Diskussion und diplomatischer Inter-

vention werden, fällt uns nicht auf. Die Schweiz schickt ihre besten Kühe und Kälber nach Italien, Spanien, Aegypten und andern Gegenden des Morgenlandes. Warum sollte Dieses dagegen nicht auch ein Paar tausend gesunde Seidenwürmer geben?

R ä u b e r l i e d.

Nachstehende neue Bearbeitung meines beliebten Räuberliedes widme ich mit schuldbiger Hochschätzung und Ergebenheit den *enfants terribles* der Bundesversammlung. Meine höflichen Empfehlungen an Spiegelberg, Schusterle, Koller und die Uebrigen.

Elisium, im Dezember 1863.

Fr. Schiller.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Bei X. ist unser Stammquartier,
Bei Bier und Wein handtiren wir,
Frau Y. ist unsre Sonne.
Herr Bachus, der ist unser Mann,
Frau Veneris auch dann und wann.

Würfeln, ländeln, dappen, jassen
Heißt bei uns die Zeit zerstreun.
Laßt uns wetten, laßt uns spassen,
Laßt uns heut noch lustig sein!

Heut' kehren wir beim Raaren ein
Und in der Wolfschlucht morgen;

Für die Traktanden läßt man fein
Die Herrn Kollegen sorgen.

Das Brummen mürrischer Landesväter,
Der bangen Weiber Klaggezetzer,
Das Seufzen der verlassnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut.

Und wenn die letzte Sitzung kommt
Und wir nach Hause müssen,
Bekommen wir doch, was uns frommt:
Das Taggeld muß uns fließen.
Ein Schlücklein auf den Weg vom heißen Trauben-
sohn,
Und — remtedem! so geht's, als flögen wir davon.

F e u i l l e t o n.

Muster-Annoncen.

Ein junger starker Mann sucht für sogleich einzutreten einen Platz als Hausknecht oder zu Pferden, mit guten Zeugnissen versehen.
(Basler Nachrichten vom. 15. Dez.)

Donnerstag den 10. Dez. Abends präzis 7 Uhr wird bei Unterzeichnetem ein Wurstball von Blutwürsten gehalten.

Gehrmann,
Pferdemehrer in Obgoldach.
(Ostschweizerisches Wochenblatt Nr. 141.)

Mitten in einer der gewerbreichsten Ortschaften am Zürichsee an der Hauptstraße gelegen, in der Nähe des Sees ein freistehendes Haus mit genügendem Keller und eigenem Brunnen und Waschkhaus, in welchem schon seit Jahren eine sehr gangbare Wirtschaft betrieben wurde zc.

(Neue Zürcher-Zeitung vom 16. Dez.)

Zu versteigern: Ein anderthalbschläfiges Bett.
(Winterthurer Landbote Nr. 297.)

Zu verkaufen: 600 eichene Rebstöcke.
(Mühlhauser Wochenblatt.)

Briefkasten. N. B. P. in B. Röhrle, Röhrle! Sie haben uns wieder mit ein Paar Meidigern auf's Glatt-eis führen wollen. — G. S. Wir werden Ihre nützlichen Vorschläge behufs Verminderung der Militärausgaben nächstens vervollständigt und vermehrt unsern Lesern zum Besten geben. — B. S. in B. Erhalten; soll besorgt werden. — H. L. in M. Nous verrons. — Peterle. Merci. — An den Betreffenden. Wir werden den Kelch an Ihnen vorüberziehen lassen, obwohl Keiner besser im Stande wäre ihn zu leeren, als gerade Sie. — Anna. Liese. Briefe erhalten. Antwort nächstens.